

Artikel für „diePresse“



Oft erweist sich schon der Eingangsbereich als Hindernis. Im Zug von Sanierungen werden oft Lifte eingebaut, mehr aber auch nicht.

[109]

Per Sprechanweisung zum Büro

Refurbishment. Barrierefreiheit genießt bei der Sanierung von Verwaltungsgebäuden derzeit keine große Priorität. Dabei wären viele Lösungen nahezu kostenneutral.

VON CHRISTIAN LENOBLE

In einer Gesellschaft, in der Menschen immer älter werden und länger arbeiten, sollte Barrierefreiheit eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein“, meint Eringard Kaufmann, Generalsekretärin von ÖAR, der Dachorganisation der Behindertenverbände Österreichs. Das Bewusstsein dafür sei in Österreich aber erst im Entstehen, nicht zuletzt bei Refurbishment von Büros. „Insbesondere die barrierefreie Sanierung von klassischen Altbauten erfordert viel Kreativität von den Planern. Positive Beispiele beweisen jedoch, dass gute Lösungen gefunden werden können“, führt Kaufmann aus.

Recht auf Selbstbestimmung

Exemplarisch führt sie eine umfassende barrierefreie Büroadaptierung in einem Haus der Nachkriegszeit durch die Hilfigemeinschaft der Blinden und Sehschwachen im zweiten Wiener Bezirk an. Auch die Büroräumlichkeiten in einem klassischen Wiener Altbau der ÖAR selbst wurden mit stufenfreiem Eingang mittels Einbaus eines eigenen rollstuhlgerechten Lifes und eines automatischen Türöffners für das Haustor barrierefrei zugänglich gemacht.

„Viele Bürogebäude werden im Zug von Generalsanierungen barrierefrei gemacht. Dies beschränkt sich aber meist lediglich auf den nachträglichen Einbau von WC-Anlagen und Aufzügen. „Das

ist zwar ein erster Schritt in die richtige Richtung, aber noch lange nicht genug“, kritisiert Peter Spitaler, zertifizierter Experte für barrierefreies Bauen. Es reiche nicht aus, nur die ersten paar Meter bis zum Portier oder zum Info-Point hindernislos zu gestalten, wenn für den weiteren Weg durch das Gebäude Hilfe benötigt wird. Zudem dürfe bei Barrierefreiheit nicht bloß an Einrichtungen und Behelfe für Rollstuhlfahrer gedacht werden. Barrierefreie Gebäude sollten Objekte sein, die für alle Personengruppen gleich gut zu nutzen sind. Und deren gibt es viele. Mütter mit Kindervagen, Sportverletzte, Sehbehinderte, Personen mit Lese-schwächen, gehöreingeschränkte Menschen, Kinder oder Gehbehinderte. „Jedem Menschen sollte das selbstbestimmte Recht zugestanden werden, ein Gebäude nutzen zu können, ohne auf die Hilfe Dritter angewiesen zu sein. Dafür sind umfassende Maßnahmen notwendig“, betont Spitaler.

Das fängt bei der Konzeption reflexionsarmer Beleuchtung an und erstreckt sich bis zu akustischen Maßnahmen sowie Leit- und Informationssystemen in den Räumen. Auch die richtige Auswahl von Farben und damit verbundene Kontraste oder das passende Anbringen von Lichtschaltern, Rufknöpfen oder Bedienfeldern erleichtern benachteiligten Menschen die Benutzung eines Gebäudes. „Im Unterschied zum individuellen Wohnbau, wo personenbezogen auf die Bedürfnisse

des Einzelnen eingegangen werden kann, geht es in der Architekturgestaltung von öffentlichen Verwaltungs- oder Bürogebäuden um die gleichwertige Benutzbarkeit“, betont Architektin Bettina Hartung.

Bei der Sanierung von Bürogebäuden stoße man naturgemäß auf Grenzen im Rahmen der räumlichen Gegebenheiten. Dennoch sei etwa gerade bezüglich taktiler und akustischer Hilfen vieles möglich. „So gibt es zum Beispiel neben den tastbaren Bodenelementen heutzutage Rfid-Funkchipwege zur akustischen Orientierung. Mit Ansagen wie ‚Geradaus erreichen Sie in zwei Metern die Infosäule mit Sprachausgabe‘ können zusätzlich Infos geboten werden – eine sinnvolle Ergänzung

für Außen- und Innenräume in Bürogebäuden“, so Hartung. Ihre Aufgabe sieht sie darin, mithilfe ganzheitlicher, gestalterisch ansprechender und vor allem möglichst kostenneutraler Konzepte die Akzeptanz von Barrierefreiheit als selbstverständlichen Sanierungsbestandteil zu etablieren.

Kosten auf dem Prüfstand

Wie wichtig der kostenneutrale Aspekt ist, weiß auch Spitaler: „Oft scheitern gute Konzepte an den Kosten. Ein kostenoptimierter denkender Bauherr verlangt nur die von den Gesetzen und Bauordnungen vorgegebenen Mindeststandards.“ Gerade bei nachhaltigen Immobilienkonzepten sei das allerdings der falsche Weg. „In unseren Köpfen muss sich der Mehrwertgedanke langsam durchsetzen. Ein Gebäude, das von allen Menschen in allen Alters- und Lebenslagen uneingeschränkt genutzt werden kann, ist nachhaltig und daher auf die Nutzungsdauer gerechnet sicher wirtschaftlicher“, so Spitaler. Möglich sei eine barrierefreie Umgestaltung ohnedies nahezu immer. „Selbst bei denkmalgeschützten Gebäuden findet man bei gutem Willen Lösungen“, gibt sich Spitaler überzeugt. Lösungen im Zuge von Konzepten, bei denen auch eine sprachliche Neuformulierung hilfreich sein könnte. Etwa wie im angelsächsischen Bereich, wo für die Barrierefreiheit ein positiv besetzter und weniger sperriger Ausdruck üblich ist: „universal design“.

Auf einen Blick

Im Zug von Generalsanierungen werden in vielen Bürogebäuden nachträgliche Lifte und behindertengerechte Sanitäranlagen eingebaut.

Experten ist das zu wenig, sie fordern auch die Berücksichtigung von Seh- oder Hörbeeinträchtigungen. Neben einfachen Maßnahmen wie tastbaren Bodenmarkierungen oder farblichen Signalen sind beispielsweise auch akustische Orientierungshilfen mittels Hightech denkbar.

→ WEITERE INFORMATIONEN UNTER
www.design-for-all.at
www.oear.or.at